

Ein Museum für Papier, Schrift und Druck in Basel?

Autor(en): Hans Kälin
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1972

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1ec7ba57-70c6-46aa-a661-3eee1219be97>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ein Museum für Papier, Schrift und Druck in Basel?

Von Hans Kälin

Seit 1954 besteht in Basel die von Dr. W. Fr. Tschudin gegründete Schweizerische Papierhistorische Sammlung. Aus Anlaß eines Jubiläums in der chemischen Industrie wurde ihr 1961 eine mittelalterliche Papiermühle angefügt, die weit herum bekannt wurde und viele Besucher anzieht. Allerdings sind die Räumlichkeiten des Rollerhofs im Schweizerischen Museum für Volkskunde an der Augustinergasse, das dem Papiermuseum Gastrecht gewährt, recht bescheiden und mit dem Anwachsen der Sammlungen äußerst prekär geworden. Nicht nur, daß das kostbare Sammelgut zum größern Teil magaziniert bleiben muß, nein, in der alten Papiermühle stehen sich die Besucher aus aller Welt, wenn sie die Zahl von zwei Dutzend Personen übersteigen, auf die Zehen. Wen wundert es, daß einige Basler, die den Wert dieses lebenden Museums für Schulen und Allgemeinheit erkannt haben, nach einem andern Platz suchten, und welcher Ort wäre besser geeignet, dem alten Papierergewerbe Heimstatt zu bieten, als eines der historischen Papiermühlhäuser im St. Alban-Tal? Die Wahl fiel auf St. Alban-Tal 35, die Gallician-Mühle, auch Klingentalmühle oder alte Hammerschmitte genannt. Da Basel nicht nur durch seine Papierindustrie, sondern auch seinen frühen Buchdruck berühmt wurde und zudem jahrhundertlang die älteste Schriftgießerei in seinen Mauern beherbergte, gedachten die Initianten, diesen drei Gewerben und ihren Erzeugnissen, die zum weltweiten Ruhm der «in clyta urbs Basilea» beitrugen, in einem einzigartigen lebenden Museum für Papier, Schrift und Druck in der Gallician-Mühle ein Denkmal zu setzen.

Das Projekt

Die als Träger dieses Museums am 22. Juni 1971 gegründete private Stiftung «Basler Papiermühle» stellt sich im «Dalbeloch» ein herrlich restauriertes Mühlengebäude vor, wo am historischen Ort wie im Mittelalter das Handwerk des Papierers, des Schriftgießers und Buchdruckers auf authentische Art und Weise allen Besuchern von nah und fern gezeigt wird, ja, wo jedermann selber die Mög-

lichkeit erhält, ein Papier aus der Bütte zu schöpfen oder zu bedrucken. Die Ausstellung aller Gegenstände, die mit der Geschichte der Beschreibstoffe, der Schrift und des Drucks verbunden sind, soll dem Betrachter vergangene Zeiten und vergessene Berufe näherbringen.

Am Äußern der Gallician-Mühle dreht sich wieder das Wasserrad, angetrieben von der Kraft des St. Alban-Teichs. Beim Betreten des Hauses erblickt der Besucher die Wappen der Basler Papierergeschlechter. Im Erdgeschoß findet er den Lumpenschneidisch und das Hadern-Stampfwerk. Daneben stehen die Schöpfbütte mit dem Gautschstuhl zur Herstellung der Papierbogen und die Naßpresse mit der Seilhaspel zum Anziehen des Preßbalkens. Ein Glättetisch und eine Trockenhänke vervollständigen das Ganze. Viele Gegenstände wie alte Schöpfformen, Eisenbestandteile, Meßapparate und eine Leimungspressen ergänzen die alte Papiermühle-Einrichtung.

Das erste Obergeschoß mit seiner herrlichen spätgotischen Stube ist bestens geeignet, ein von Professor Dr. Albert Bruckner — dem namhaften Paläographen an unserer Universität — konzipiertes mittelalterliches Scriptorium aufzunehmen, wie es vielleicht einige Schritte entfernt im St. Alban-Kloster und sicher drüben in der Kartause bestanden hat. Auf stilgerechten Möbeln wird hier gezeigt, wie die Mönche einen Pergament-Codex schrieben, rubrizierten und mit Miniaturen bemalten. In Vitrinen kann man anhand von Originalen, Fotos und Schrifttafeln die Entwicklung der Schrift und der Schreibutensilien von Christi Geburt bis zur Gegenwart verfolgen. Die Entstehung des Pergaments und des gebundenen Buches wird demonstriert. In einem andern Raum werden fernöstliches Papier, Papyrus und Tapa hergestellt. Noch heute besitzen die mexikanischen Otomi-Indianer und nepalesische Wanderpapiermacher Kenntnisse der alten Fabrikationstechniken. Über diese Verfahren, über chinesische und japanische Schöpfarten wie über die europäische Papierherstellung geben Filmvorführungen ein lebendes Bild.

Außerordentlich seltene Dokumente zur Geschichte des Papiers wie ältestes chinesisches Papier aus dem 3. Jahrhundert, früheste

Drucke auf Papier aus Japan und andern Ländern, alte Chroniken und Bilder, die von der Reise des Papiers aus China bis zu uns erzählen, Buntpapier, Riesdeckblätter, Wertpapiere, Banknoten und vieles andere mehr finden sicher das Interesse mancher Bewunderer. Die Veränderung und die mannigfachen Arten des Briefs vom Ton- und Wachstäfelchen der Antike bis zur Flugpost und dem Telegramm der Gegenwart sind Gegenstand einer weitem Schau. Papier und Volkskunst, der Karton und seine Verwendung, die Papiermühlen Basels, der Schweiz und deren Geschichte und Wasserzeichen sind Themen anderer Ausstellungen. Eine Fachbibliothek, ein Arbeitsraum und ein Vortragssaal laden zu Ergänzung und Vertiefung der am reichen Ausstellungsmaterial erworbenen Kenntnisse ein.

Im zweiten Stock finden wir die Haassche Sammlung von Gegenständen des Stempelschnitts, Schriftgusses und Buchdrucks. Mit einem Handgießinstrument, ähnlich demjenigen Johann Gutenbergs, werden Lettern gegossen. Jahrhundertalte Gießzettel für arabische, griechische, hebräische, russische und unsere Druckbuchstaben liegen neben solchen für Musiknoten. Eine Stammtafel und Porträts zeigen die Entwicklung der ältesten Schriftgießerei der Welt, der Haasschen Schriftgießerei in Münchenstein (früher in Basel) von 1579 bis heute. Besondere Glanzstücke dieser Abteilung sind die seltenen handgesetzten Landkarten von Wilhelm Haas, Vater und Sohn.

Auf dem gleichen Stockwerk kann man eine Druckerei der Inkunabelzeit bestaunen. Eine hölzerne Presse, Abzieh-, Kniehebel-, Tiegeldruck- und andere Pressen erlauben auch hier, die Entwicklung bis in die Neuzeit zu verfolgen. Der Setzkasten mit den Blei-lettern und dem Winkelhaken wird manchen Besucher zu einem Setzversuch animieren, ohne daß er dafür einen Gautschbrief beanspruchen kann, wie er ihn darüber an der Wand sieht. Vielleicht reiht sich der Besucher aber lieber mit dem Bedrucken eines selbstgeschöpften Papierbogens in die Reihe der Schwarzkünstler ein! — Ein anschließender Raum beherbergt die Sammlung Haueter, eine

außerordentlich reichhaltige Stempelsammlung. Typare aus verschiedenen Zeiten, Stempelabrollungen, Abdrucke und Abgüsse, Siegel und Prägungen von den Majas und Inkas bis zu den Chinesen und Japanern, von den Ägyptern und Babyloniern über die Griechen und Römer bis in unsere Zeit finden Freunde und Bewunderer.

Steigen wir bis in den Dachstock hinauf, so betreten wir dort den großen Trockenboden mit der Papierhänke. Hier haben schon die Arbeiterinnen der Gallician und ihrer Nachfolger die feuchten Papierbogen zum Trocknen über die Seile gehängt. Bänke, Dreifüße und Papierglätte vervollständigen das Mobiliar dieses Arbeitsraums, dessen Fensterläden und Luken je nach Witterung mehr oder weniger geöffnet sind. Am Ende unserer Wanderung durch das lebende dreigliedrige Museum sind wir überzeugt, daß dies nicht nur eine tote Ansammlung von halbvermoderten Gegenständen ist, sondern ein Forschungszentrum, das sich mit der Geschichte von Papier, Schrift und Druck, ihren Berufen und Gewerben in Basel und der übrigen Schweiz zu befassen die Möglichkeit gibt. Die so ausgestattete Gallician-Mühle ist die notwendige Ergänzung zur Universitätsbibliothek, zum Staatsarchiv und dem Historischen Museum.

Weshalb ein Papiermuseum in Basel?

Der stichhaltige Grund dafür, daß gerade in unserer Stadt ein solches lebendes Museum entstehen soll, ist der Glücksfall, daß wir im letzten, in seinem alten Bestand noch intakten Altstadtquartier Basels, ein historisches Mühlenhaus besitzen, in dem beinahe 400 Jahre lang Papier hergestellt wurde, die Gallician- oder Klingentalmühle.

Die Klosterfrauen von Klingental waren von 1284 bis nach 1428 Inhaberinnen dieser Kornmühle. Um 1330 muß ein Neubau errichtet worden sein, denn der Lehensträger wird 1334 «Dietzschihus zer nüwen müli» genannt. Mit zwei andern dortigen Mühlen wird die neue Mühle 1365–1379 vom Geschlecht des Magisters Albanus

betrieben. Seit 1433 ist das Wasserwerk am hintern Teich in eine Hammerschmiede umgewandelt. Lehensleute sind in diesen Jahren ein Mathis, ein Rutsch Reber und ein Heinrich Swab.

Am 17. März 1453 vertauscht Anton Gallician seine ein Jahr zuvor erworbene kleine Mühle vor dem Steinentor, damals Hertor genannt, mit dem größern Wasserwerk des Peter Hammerschmid, St. Alban-Tal 35. Anschließend wird dieser Betrieb in eine Papiermühle umgewandelt. Volle 70 Jahre lang betreiben die Gallician die Mühle, die bis heute nach ihnen benannt wird. Sie ist ein charakteristisches Beispiel des in Basel üblichen unterschlächtigen Mühlentyps, bei dem das Rad in den Wasserlauf hineinhängt. Erstmals nördlich der Alpen wird hier auch großformatiges Papier hergestellt, eine Neuerung, die vor allem dem einsetzenden Buchdruck sehr zustatten kommt und zur weiten Verbreitung des Basler Papiers beiträgt.

Aus der Zeit der Gallician stammt der stattliche Hauptteil des Gebäudes mit der schönen Spitzbogentür. Der kostbarste Bestand aus den Jahren um 1450/60 ist das spätgotische Zimmer in der ersten Etage. Eine runde Teilsäule mit schönem gotischem Übergang zum viereckigen Pfeiler ziert das Sechserfenster. Am Oberteil der Wände sind noch Überreste des verkröpften Getäfers sichtbar. Die elf Leisten der Decke sind mit geschnitzten Rosetten und Masken geschmückt. Man sieht einen Männerkopf mit Barett, drei Frauenköpfe und einen Narrenkopf in sorgfältiger Schnitzerei, die durch die Übermalung unscharf geworden ist. Dieser Plafond gehört zu einer Gruppe seltener spätgotischer Zimmerdecken, wie sie z. B. im Klingental, am Heuberg, an der Gerbergasse und besonders im Bischofshof beim Münster erhalten sind. In die gleiche Epoche, die Zeit der Gallician, dürfte noch eine hintere Stube mit schwerer Balkendecke und spätgotischem Mittelpfeiler zu datieren sein.

Michel Gallician bringt 1471 die benachbarte Rychmühle Halbsens an sich, und vor 1482 ist auch die Stegreifmühle in Gallician-Besitz, so daß die Familie jetzt St. Alban-Tal 35, 37 und 41 betreibt.

1486–1505 zinst Hans Gallician für unsere Mühle. Er ist Kaufmann, Mitglied der Handelsgesellschaft Bär-Oberriet-Gallician-Irmi und wird 1512 Zunftmeister zu Safran. Er ist Dreierherr und gehört im Rat der Franzosenpartei an. Wegen Annahme verbotener Gelder flieht er 1521 im Pensionsstreit nach Solothurn, worauf sein jüngerer Bruder Franz die Papiermühle übernimmt.

Am 3. Juni 1523 verkauft Franz Gallician die Papiermühle St. Alban-Tal 35 an Conrad Grebel, der früher auf der Werd-Insel zu Zürich Papierer gewesen ist. 1527 führt sie dessen Witwe weiter. 1528 verkaufen deren Töchter Clara, Mergeli, Margaretha und Magdalena die Papiermühle an Peter Sonntag aus Lothringen, Welschpeter genannt. Auch er behält das Werk bis zu seinem Tod 1549. Von seiner Witwe, Verena Dölin, erwirbt es 1550 um 490 Gulden Hans Düring (oder Thüring) von Ettingen, mit dem ein Geschlecht der Basler Umgebung für über zweihundert Jahre in den Besitz der Gallician-Mühle gelangt.

Der erste Düring, Hans I († 1576), besitzt das Werk bis 1565 und tritt dann den Betrieb an seinen Sohn Peter I ab. Im gleichen Jahr erwirbt dieser das Basler Bürgerrecht und wird in die Safran-zunft aufgenommen. Er schöpft Papier bis zu seinem Tod 1584. Seine Frau, Cleopha Gernler, überlebt ihn. Aus der Zeit Peter I Dürings stammt ein Teil des östlichen Anbaus, in dessen Küche die Jahreszahl 1576 über der Tür eingemeißelt ist. Dem 16. Jahrhundert gehört auch der östliche Anbau mit dem dreiseitig vorspringenden Treppenturm gegen den Hof an. Der Treppenturm enthält eine gerade Spindel, meterbreite Stein-, oben Holzstufen und große Lichter.

Die Gallician-Mühle wird von Peter Dürings Witwe für den unmündigen Peter II (* 1576, † 1644) weitergeführt. Auf diese Zeit gehen die höhern, jüngern Fenster des Baus zurück, von denen ein Fenstersturz mit der arabischen Jahreszahl 1587 bezeichnet ist. 1594 schwören Peter II und sein Bruder Hans II dem Probst von St. Alban den Lehenseid. Peter II wird 1595 das Zunftrecht zu Safran erneuert, 1610 ist er Sechser, 1618 Meister der Vorstadt-

gesellschaft zum Hohen Dolder. Hans II, sein Bruder, erneuert die Safranzunft 1594 und ist im folgenden Jahr deren Stubenmeister. 1598 kauft er die Papiermühle zu Thal bei Bern. Das Geschäft der Düring mit den zwei großen Papiermühlen St. Alban-Tal 35 und 37 und mehreren Wirtschaftsgebäuden ist jetzt zum wichtigsten Basler Papierbetrieb geworden. Peter II, verheiratet mit Katharina Werdenberg, die ihm sechs Kinder schenkt, führt den Betrieb unter zunehmenden Schwierigkeiten bis 1626 weiter. Aus dieser Zeit stammt ein eingebauter Wandschrank im östlichen Anbau mit der Jahreszahl 1609. Peter II betrieb neben den beiden Basler Mühlen von 1608–1621 als Nachfolger seines Bruders auch noch die Berner Papiermühle zu Thal.

1626 schwört Peter III den Lehenseid und übernimmt die Mühlen des Vaters. Nach mehrfachen Betreibungen wird 1632 eine Versteigerung der beide Mühlen durchgeführt. Die städtische Kartaus-Verwaltung kauft sie, gibt sie aber dem Vater, Peter II, wieder zu Lehen. Er ist bis 1642 wieder auf den Mühlen. In diesem Jahr gibt der Vater die Lehen dem zweiten Sohn, Friedrich I Düring. Peter III wurde 1624 wegen seines Vaters, des Sechlers, die Zunft-erneuerung zu Safran geschenkt. Im gleichen Jahr, in dem er zu Basel den Lehenseid schwört, zieht er aber nach Lausen und übernimmt die dortige Papiermühle, wohl von ihr mehr Erfolg erhoffend. Friedrich I Düring (* 1607, † 1681/82) wurde 1631 in die Safranzunft aufgenommen. Mit seinem Bruder Joseph zusammen besitzt er von 1642 an drei Papiermühlen und vier Nebengebäude, den größten Familienbesitz im St. Alban-Tal. Der Tod seines Vaters, Peter II Dürings, 1644 infolge eines Unfalls, zieht die Versteigerung der Gallician-Mühle nach sich. Sie wird 1645 durch den Handelsmann Peter IV Düring erworben. Der Kaufpreis ist auf 5600 Pfund gestiegen. Friedrich I aber erwirbt 1662 das Erblehen auf der bischöflichen Papiermühle zu Bassecourt. 1669 wird ihm, wieder in Basel ansässig, die Safranzunft erneuert. Peter IV Düring (* 1624) besuchte das Gymnasium auf Burg. 1643 vermählt er sich mit Gertrud Burckhardt; diese schenkt ihm 1649

einen Sohn, Friedrich II. Nach dem Tod seiner ersten Frau verehelicht er sich 1659 mit Susanne Obermeyer. 19 Jahre lang ist er Mitmeister der Gesellschaft zum Hohen Dolder und wird kurz vor seinem Tod zum Obermeister gewählt. 1648–1668 verleiht er die Gallician-Mühle an Michel Ritter. Vielleicht nimmt Peter IV Düring größere Umbauten vor, denn der Dachstock des Gebäudekomplexes muß erst im 17. Jahrhundert seine heutige Form erhalten haben; auf dem Stadtplan Matthäus Merians von 1615 ist der imposante rechteckige Bau unserer Papiermühle noch mit einem großen Satteldach bedeckt.

1669–1688 ist Friedrich II Düring Besitzer der Papiermühle und 1688–1713 seine Witwe, Magdalene Obermeyer. 1713–1741 sehen wir Peter V, den Sohn Peters IV aus zweiter Ehe, dem Betrieb vorstehen. 1692 verheiratet er sich mit Monika Heusler, der Tochter des Besitzers der Zunzigmühle, Johann Jakob Heusler-Stähelin; 1693 wird er Stubenmeister zu Safran. 1741–1763 finden wir den letzten Düring, Johann Jakob, auf der Mühle. Er nimmt an den Gebäulichkeiten verschiedene «Überbesserungen» vor. Von ihm erwirbt Abraham Blum, Besitzer weiterer Werke, die Papiermühle. Mit großer Energie und Kampfeslust versucht er, das finanziell stark belastete Geschäft wieder auf die Höhe zu bringen. Es gelingt ihm nicht, und er entschließt sich, die Gallician-Mühle zu verkaufen. 1778 kauft sie der Buchhändler und Gerichtsherr Johann Christoph de Rudolf Im Hof. 22 Jahre sind ihm gegeben, und weitere 11 Jahre, 1800–1811, führt Anna Katharina Im Hof geb. Burckhardt, die Witwe Johann Christophs, die Papierfabrik weiter. Am 2. September 1811 werden die Gallician- und Almosenmühle und weitere Häuser an Johann Rudolf I Im Hof übertragen, der 60 130 Gulden und 44 Kreuzer dafür zu entrichten hat. Nach 13 Jahren, 1824, stirbt er. Das Geschäft übernimmt die Witwe. Ihr folgen 1835 die drei Söhne Johann Rudolf II, Johann Christoph und Samuel. Dieser ist dann 1840–1849 alleiniger Besitzer.

Am 13. September 1849 wird die geräumige Papiermühle mit Wohnhaus, Papierhänke, Scheune, Stallung, Leimküchen, Magazi-

nen, mit Arbeiter-Wohnhaus, Hof, Garten usw. gerichtlich versteigert. Die Liegenschaft wird der Hauptkreditoren, der Kirchen- und Schulguts-Verwaltung, zugeschlagen. Doch schon am 31. Dezember gleichen Jahres verkauft diese den ganzen Komplex an Herrn Emanuel Heusler-Fatio. Auch dieser, Besitzer noch anderer Mühlen und aus altem Basler Papierergeschlecht, behält die Liegenschaft nicht lange. Am 20. Juni 1850 erwirbt sie die Handlungsfirma Hugo Gebrüder. Der einzige Inhaber der Firma, der aus Lahr in Baden stammende Ferdinand Diehl, braucht die Gebäulichkeiten nur geringfügig zu verändern, um darin Tabak zu verarbeiten. Fast 400 Jahre lang diente die Gallician-Mühle der Papierherstellung, bis sie nun in ein Tabak-Stampfwerk umgewandelt wird.

Die Gallician-Mühle ist neben der Rych-Mühle das älteste Gebäude am hintern Teich, das an die große Zeit der Basler Papiermacher erinnert, ein historisches Bauwerk ersten Ranges, würdig, seinem ursprünglichen Zweck zurückgegeben zu werden und weiterhin an das Basler Papierer- und Buchdruckergewerbe zu erinnern, um so mehr als in ganz Europa nur noch wenige alte Papiermühlen stehen und kaum eine von ihnen ins 15. Jahrhundert zurückreicht.

Zur Geschichte der Papierherstellung

Die Anfänge der Papierherstellung gehen im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt vor sich. Der neue Beschreibstoff legt einen langen Weg zurück, bis er im Basel des 15. Jahrhunderts zu hoher Blüte gelangt. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts übernehmen die Araber von den Chinesen die Kunst des Papiermachens. Das erste Papier Europas stellen denn auch die Mauren gegen Ende des 11. Jahrhunderts in Spanien her. Die frühesten Papiermühlen Italiens entstehen um 1210 an der ligurischen Küste in der Nähe Genuas und rund 20 Jahre später in der Mark Ancona an der Adria. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts beginnt die Papiermacherei Frankreich zu erobern, und 1390/91 gründet Ulman



St. Alban-Tal 35, Gallician-Mühle, zukünftiges Museum für Papier, Schrift und Druck. Zeichnung von W. Eichenberger.

Stromer vor den Mauern Nürnbergs die erste «Papiry» auf deutschem Boden.

Im Gebiet der heutigen Schweiz weist der früheste archivalische Eintrag über einheimische Papierherstellung auf das Jahr 1432, und zwar auf Belfaux bei Fribourg. Beim Kloster Hauterive ist 1445 die Papiermühle La Glâne in Betrieb. Beide Mühlen, die von Belfaux wie die an der Glâne, scheinen schon vor 1515 wieder eingegangen zu sein, und es sind weder Gebäude noch Gegenstände erhalten geblieben. Lange Zeit galt Marly bei Fribourg als ältester Papiermacherort der Schweiz, doch beruht dies auf einem Irrtum. Die erste Erwähnung der Papiermühle zu Marly ist erst 1474 festzustellen. Fast 450 Jahre lang, bis 1921, werden hier Papier und Karton hergestellt.

Im Jahr 1466 werden die zwei Berner Mühlen «zu Thal» und Worblaufen greifbar. Man nimmt an, daß sie um 1460 gegründet worden sind. Sie bestehen mit Unterbrüchen und vielen Umbauten bis 1888 beziehungsweise 1939. Der Pächter der Mühle «zu Thal», Jehan Pastor, ist 1470 auch Besitzer der Papiermühle von Serrières bei Neuenburg. Diese gibt den Betrieb vor 1687 auf, während eine zweite am gleichen Ort im 16. Jahrhundert mit der Papierherstellung beginnt und diese noch heute weiterführt.

In Zürich kauft 1471 ein Heinrich Walchweiler ein Mühlengebäude auf der Werdinsel in der Limmat. Vom folgenden Jahr an stellt er dort Papier her, wozu er Lumpen und Leim zum Teil aus Basel bezieht. Nachfolgerin seines Betriebs ist die «Zürcher Papierfabrik an der Sihl». Die Papiermühlebauten auf dem Werd sind 1892 abgetragen worden.

An all diesen genannten Papierherstellungsorten des 15. Jahrhunderts sind die Originalmühlenbauten in der Zwischenzeit vollständig umgebaut oder abgerissen worden. Nicht so in Basel, wo sich schon ein Jahr nach der ersten urkundlichen Erwähnung einer Papiermühle auf Schweizer Boden die Papierfabrikation ebenfalls heimisch macht.

Der berühmte Basler Ratsherr und Handelsmann Heinrich Halb-

ysen kauft 1433 vor dem Klein-Basler Riehentor die Säge und Flachsstampe zu Allenwinden und begründet dort die Basler Papierindustrie. Allerorts stehen damals die Papiermühlen, wohl wegen des nächtlichen Lärms und aus Furcht vor der Einschleppung der Pest mit den Lumpen, dem Rohstoff des Papiers, vor den Stadttoren, ja oft weit abseits in schwer zugänglichen Tälern, nicht zuletzt weil dort auch genügend Wasserkraft zum Antreiben der Mühlräder vorhanden ist. Sicher leidet die Allenwinden-Papiermühle unter den kriegerischen Zeiten, und so ist es nicht verwunderlich, daß Halbysen schon vier Jahre nach der Schlacht bei St. Jakob an der Birs, 1448, innerhalb der schützenden Mauern der St. Alban-Vorstadt eine Mühle in Betrieb setzt und bald eine zweite besitzt. Ratsherr Heinrich Halbysen ist Diplomat in Delegationen der Stadt zu Papst, Kaiser und Fürsten; er ist Zunftmeister zu Safran und Haupt der bedeutendsten Basler Handelsgesellschaft seiner Zeit. Er besitzt ausgezeichnete Handelsbeziehungen zu Deutschland, den Niederlanden, England, Frankreich, Italien und Spanien. Als einer der reichsten Männer der Stadt und mit Unternehmungsgeist begabt, ergreift er die Gelegenheit und führt die große finanzielle Aufwendungen erfordernde Papierindustrie in Basel ein.

Daß die Stadt Basel für die Qualität und den günstigen Preis ihres Papiers berühmt wird, verdankt sie der vorzüglichen Lage ihrer Papiermühlen im St. Alban-Tal. Zwar bestehen im 15. und 16. Jahrhundert außer zu Allenwinden am Klein-Basler Teich noch Papiermühlen beim Klybeck-Schloß und vor dem Steinentor, doch gehen diese bald wieder ein. Nur diejenigen innerhalb der Stadtmauern im St. Alban-Tal können sich halten und vermehren sich. Das ganze Jahr steht genügend Wasser zur Verfügung, und der Rhein als bedeutendste Handelsstraße nördlich der Alpen trägt auf billigste und bequemste Art die Produkte unserer Papiermühlen in alle Welt. So wird das «Dalbeloch» mit der Zeit zum größten Zentrum der Handpapierfabrikation, das wir überhaupt kennen. Nirgends sonst drängen sich auf so kleinem Platz bis zu einem Dutzend Papiermühlen, die «weiße Kunst» in großem Maßstab betrei-

bend, und im 16./17. Jahrhundert in ihrer internationalen Bedeutung der Basler chemischen Industrie von heute gleichkommend.

Von 1433 bis 1955 wurde in Basel Papier hergestellt für die eigenen Bedürfnisse wie für den Export. Seit 1955, als die letzte Papierfabrik aus dem St. Alban-Tal nach Arlesheim zog, trägt die mittelalterliche Papiermühle im Rollerhof des Völkerkundemuseums die alte, verpflichtende Tradition der Basler Papierfabrikation weiter. An uns liegt es heute, diese Kontinuität nicht abbrechen zu lassen.

Die enorme Bedeutung, welche die Papierfabrikation Basels, und besonders die der Familien Gallician und Düring, hatte, geht vor allem aus der außerordentlich weiten Verbreitung ihres Papiers im 15. und 16. Jahrhundert hervor. Diese ist durch die Wasserzeichenforschung erkannt worden.

Zu Land wurde Papier mit Basler Wasserzeichen als Fabrikationsmarken besonders intensiv in die Städte und Orte der Eidgenossenschaft, an den Genfersee sowie nach den Gegenden der Franche-Comté, Burgunds und Lothringens gebracht. Sehr stark war der Handel mit dem Elsaß, wo in jeder Stadt und jedem Dorf unsere Produkte nachzuweisen sind. Weiterhin führte man Basler Papier in großer Menge in die Gebiete des Schwarzwalds und zwischen Rhein und Donau, das heutige Baden-Württemberg. Papier der Gallician gelangte z. B. nach Zürich, Zug, Bern und Solothurn, nach Pruntrut, Freiburg i. Ü. und Genf, nach Epinal, Montbéliard und Nancy, nach Ulm, Tübingen, Überlingen, Konstanz, Freiburg i. Br. und Heidelberg, um nur eine kleine Auswahl aus der großen Zahl der Orte zu nennen.

Vor allem der Wasserweg war äußerst beliebt und handelsfördernd. Rheinabwärts findet sich das «Dalbeloch»-Papier auf beiden Ufern und weit in die Seitentäler hinein. Speyer, Worms, Mainz, Koblenz, Köln, das Moseltal bis nach Trier, in Hessen Frankfurt, Marburg, Wiesbaden, Städte in Westfalen und Niedersachsen wie Münster, Bielefeld, Braunschweig, Hannover und Bremen bezogen Basler Papier.

Die deutsche Grenze hielt unsere Papierlieferungen nicht auf. Wer in holländischen Archiven die Papiere der Jahre 1600 bis 1650 auf ihre Wasserzeichen hin prüft, wird mit großem Staunen feststellen, daß sozusagen alle Papiere die Fabrikationsmarken der Papiermühlen Basels und seiner Umgebung aufweisen. Da die Niederlande im Krieg gegen Philipp II. von Spanien und dessen Nachfolger nicht mehr wie früher aus Frankreich ihr Papier beziehen konnten, verblieb als wirklich zu großer Produktion fähiges Papiermühlenzentrum nur Basel mit Umgebung.

Das erste Papier dieser Epoche findet man in holländischen Archiven gleich nach Kriegausbruch, also 1569. Es stammt aus den Betrieben der Dürr, Düring, Ecklin und Heusler. In großen Mengen wurde Basler Papier jedoch erst eingeführt, als Cornelis van Lockhorst aus einem alten Utrechter Adelsgeschlecht 1593 mit dem Papierhandel begann. Van Lockhorst kaufte fast die ganze freie Produktion auf, deckte aber nicht nur den Papierbedarf der Niederlande; er exportierte überdies nach England und Skandinavien. Wir finden Basler Papier in Amsterdam, Utrecht, Antwerpen und all den Städten und Marktflecken der Niederlande, aber auch bis in den französischen Südwesten, in Angoulême und Bayonne, über dem Kanal vor allem in London, im Norden in Kopenhagen, Stockholm und im finnischen Åbo.

Ab 1630 nimmt die Einfuhr von Basler Papier ab, und es überwiegt solches aus Baden, Straßburg und Freiburg i. Br. Dies geschah, weil van Lockhorsts Sohn, der zwar immer noch einen Faktor seiner Gesellschaft in Basel hatte, nicht mehr der einzige holländische Importeur war. Ein Dokument von 1644 zeigt, daß die Brüder Jordis das Recht hatten, Papier von Joseph und Peter Düring, Niklaus Heusler sowie Hieronymus Blum aus Basel und anderswoher zu beziehen. Zudem hatte sich inzwischen die Papierindustrie in Gelderland stark entwickelt, so daß die baslerisch-holländische Periode des Papierhandels um 1650 beendet ist.

Basler Papier wurde in Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Brandenburg ebenso gekauft wie in Polen, Ostpreußen und den

baltischen Staaten, z. B. in Lübeck, Rostock, Berlin, Stettin, Krakau, Gnesen, Königsberg, Wilna und Dorpat. Bayern, Thüringen, Sachsen, Böhmen und Schlesien erhielten das Basler Papier entweder über die Frankfurter Messen, welche die Basler Mühlenbesitzer regelmäßig besuchten und belieferten, über die Hansestädte an der Ostsee oder über die Donau. Auf diesem Strom gelangte es nach Wien und Prag, auf dem Landweg nach Feldkirch und Innsbruck. Den weitesten Weg legte aber das in Rußland, z. B. in Moskau und Rostow, beschriebene Papier zurück. Südlich der Alpen war die eigene Produktion zu stark, als daß dort Basler Papier eingeführt wurde. Die Druckerei Nicolaus Jensons in Venedig stellt wohl die einzige Ausnahme dar.

Millionen der 1450 bis 1500 in Basel entstandenen Papierbogen wurden von den frühen Buchdruckern der europäischen Städte erworben und bedruckt und werden heute als kostbare Inkunabeln in Bibliotheken und Museen gehütet. Das «Catholicon», ein mittelalterliches Lexikon, das 1460 in Mainz gedruckt wurde und wahrscheinlich aus der Presse Johannes Gutenbergs, des Erfinders der «schwarzen Kunst», stammt, wurde zu 40 Prozent auf Gallician-Papier gedruckt. Dies bedeutet, daß Gallician dazu rund 18 500 Bogen Papier nach Mainz lieferte!

Gallician-Papier wanderte nicht nur in die Presse Gutenbergs, der ja wahrscheinlich direkte Beziehungen zu Basel pflegte, sondern auch viele andere berühmte Erstdrucker Europas verwendeten es. Der Ochsenkopf mit Antoniuskreuz und das Siegelzeichen der Gallician, zwei gesicherte Wasserzeichen dieser Familie, finden sich in Basler Inkunabeln von Ruppel, Richel, Flach, Wensler, Amerbach, Kölliker, Kessler, Wolff, Furter, Bergmann von Olpe und der Druckergemeinschaft Amerbach-Froben-Petri. In Straßburg waren es Mentelin, Eckenstein, Beckenhub, Husner, Knoblochzer, Prüss, Grüninger, Schott und Flach, die solches Papier bedruckten. Man kann hier noch ein gutes Dutzend weitere Inkunabeldrucker von Mainz, Augsburg, Lübeck, Speyer, Köln, Nürnberg, Urach, Ulm, Heidelberg, Freiburg i. Br. und anderen Städten aufzählen.

Sicher sind es unzählige Bücher gewesen, zu denen die Gallician und die übrigen Basler Papiermacher die schönen weißen Bogen geliefert haben — wir kennen heute weit über 300 solche Frühdrucke!

Die Geschichte des Buchdrucks in der Schweiz wird in unserem Museum für Papier, Schrift und Druck ein Zentrum und neue Impulse erhalten. Noch vieles ist zu erforschen, denken wir nur an die fast 80 Drucker, die von 1470 bis 1500 ihr Handwerk in Basel ausübten! Viele von ihnen sind kaum dem Namen nach bekannt, und ähnlich steht es mit den frühen Druckerherren und -gesellen anderer Schweizer Städte. Gewiß wird an unserer Universität, in der Universitäts-Bibliothek oder z. B. im Gutenberg-Museum zu Bern an diesen Problemen ebenfalls gearbeitet, aber ist nicht gerade durch die Verbindung von Druck, Papier und Schrift eine besonders erfolgreiche Forschung möglich? Basel selber wäre kaum die bedeutendste Buchdruckerstadt der Frühdrucke-epoche und des 16. Jahrhunderts geworden. Die Furter, Wolff, Amerbach, Froben, Petri, Cratander, Curio, Oporin, und wie die berühmten Buchdrucker des 16. Jahrhunderts alle heißen, wären Basel ferngeblieben, hätte nicht im St. Alban-Tal eine so leistungsfähige Papierindustrie zur Verfügung gestanden. Basels Universität wäre sicher unbedeutend geblieben, und ohne Papier und Buchdruck hätte Basel auch keinen Erasmus, keinen Ökolampad und keinen Holbein gehabt!

Der Beginn des Schriftgießer-Handwerks geht in Basel noch in die Zeit vor 1500 zurück. Damals waren es einzelne, oft wandernde Schriftgießer, aber auch ansässige Buchdrucker, welche die Offizinen mit Lettern versahen. Im Jahr 1579 ließ sich ein savoyischer Drucker mit Namen Jean Excetier in Basel nieder. Er wurde der Vorgänger des aus Delsberg zugewanderten Johann Jakob Genath, dessen Sohn der Buchdruckerei eine eigentliche Gießereiwerkstätte angliederte. Aus ihr ging dank dem Eintritt des vorzüglichen Nürnberger Stempelschneiders Johann Wilhelm Haas im 18. Jahrhundert die Haas'sche Schriftgießerei — früher in Basel, heute in München-

stein — hervor. Nicht zuletzt bietet sich auf dem Feld des Stempelschnitts und der Inkunabelschriftkunde noch viel Arbeit an, welche die Anfänge des 15. und die Blüte des 16. Jahrhunderts erhellen kann.

Wir schließen aus der gewaltigen Verbreitung und der Beliebtheit des Basler Papiers, aus dem glänzenden Aufschwung des Buchdrucks in der RheinStadt und deren jahrhundertealtem Schriftgießergewerbe, daß Basel dank diesen drei Berufszweigen eine nicht nur schweizerische, sondern gesamteuropäische kulturhistorische Bedeutung hatte. Der Baselstab wurde in der Schweiz, in Deutschland, in Frankreich als Wasserzeichen nachgeahmt, um dem weniger beliebten, oft qualitativ schlechtern Papier bessern Absatz zu sichern.

Aus den Frankfurter Messebüchern sehen wir, daß die Basler Papierproduktion während zweier Jahrhunderte diejenige aller andern Mühlen dominierte. Ist es da verwunderlich, daß ein Kenner dieser Lage schon im 17. Jahrhundert feststellte, daß «das Basler Papier hievor jederweilen einen großen Namen, ja den Preiß unter andern deutschen Papieren getragen». 1735 hält ein staatlicher französischer Untersuchungsbericht fest, das z.B. im Elsaß hergestellte Papier werde «fast ganz in der Provinz verbraucht, wo dasjenige, das man für saubere Schriften verwendet, bezogen wird aus Basel...».

Wer die internationale kulturhistorische Bedeutung des Basler Papiergewerbes im St. Alban-Tal und die Zeugnisse seiner Größe bedenkt, muß zugeben, daß der Wunsch, das älteste Baudenkmal dieser einst mächtig gedeihenden und zum Ruhm Basels beitragenden Exportindustrie zu erhalten und in ein lebendiges Zeugnis umzuwandeln, berechtigt ist. Wer sich die oft besungene Größe des Basler Buchdrucks vergegenwärtigt und schon solch ehrwürdige Beispiele der «Schwarzen Kunst» in Händen hielt, begreift und unterstützt die Bestrebungen, in der Gallician-Mühle diesem bedeutendsten Handwerk Basels ein längst fälliges Denkmal zu errichten. Wer hier oder früher vernommen hat, daß außer den Sammlungen

des Papiermuseums, Dr. W. Fr. Tschudins und der SANDOZ AG auch eine reiche Stempelsammlung und die Ausstellung der Haas-schen Schriftgießerei in den Besitz des neuen Museums für Papier, Schrift und Druck übergehen werden, der lobt und begünstigt die Initiative einiger weniger, die im Juni 1971 eine Stiftung zur Führung dieses Museums errichteten. Ich bin überzeugt, daß die «Basler Papiermühle», das lebendige Museum für Papier, Schrift und Druck, bald aus Basel und den Herzen der Basler nicht mehr wegzudenken ist.